



36/37

BAROCKBERICHTE

Abb. 1 (rechts außen): Küchenmagd. Kostüm- und Trachtenbilder aus der Kuenburg-Sammlung. – Die Mägde verrichteten grobe Dienste wie Holz- und Wassertragen, Feuer machen, Waren einkaufen und tragen. Original Privatbesitz.



Abb. 2 (rechts innen): Stubenmäd. Kostüm- und Trachtenbilder aus der Kuenburg-Sammlung. Eine Kammerjungfer trug eine weiße Haube, was ihr einen höheren Status verlieh. Sie mußte Hauben und Kleider garnieren (d.h. bei der Wäsche abgetrennte Spitzen wieder anheften). Orig.: Privatbesitz.



Gabriele Ramsauer

„Das Kreuz des besten Ehestandes sind die Dienstbothen“

Diese Meinung wurde mit vollster Überzeugung von Leopold Mozart vertreten. 1784, mit 33 Jahren, heiratete Nannerl Mozart den zweifachen Witwer Johann Baptist von Berchtold zu Sonnenburg. Er war Pfleger von St. Gilgen, zweifacher Witwer und hatte fünf Kinder. Ihr erstes gemeinsames Kind, Leopoldl, wurde 1785 im Tanzmeisterhaus geboren. Leopold Mozart beschloss sehr autoritär, dass der junge Leopoldl bei ihm aufwachsen sollte, bis er ihn an der Hand nach St. Gilgen führen könne.

Nachdem Nannerl mit ihrem Ehemann in das Pfliegergericht in St. Gilgen gezogen war, hatte Leopold Mozart die Aufgabe übernommen, die Dienstboten für sie auszusuchen und anzuwerben. Ein schwieriges Unterfangen, denn wer wollte schon freiwillig die Stadt verlassen um am Land, eine ca. achtstündige Kutschenreise entfernt, seinen Dienst zu tun. Ein „Unterstubenmensch“ war bald angeworben. Aber während die eine Köchin fleissig und ehrlich war, aber zuviel trank, war die ander Köchin ungehorsam und falsch. Auch bei den vorstelligen Stubenmädchel hatte Leopold Mozart seine Zweifel. Es wurde dann eine gewisse Lena, in den Briefen „Lenerl“ genannt, eingestellt und die Dienstmagd Monika, die anfangs im Tanzmeisterhaus arbeitete, ging ebenfalls zum Dienst in das Pfliegergericht St. Gilgen.

Eines der wichtigsten Auswahlkriterien Leopold Mozarts war, dass die Dienstboten

nicht „caressierten“ d.h. keine Liebhaber haben sollten. Allerdings sollten sie auch keine Betschwestern sein. Ein reger Briefwechsel mit seiner Tochter in St. Gilgen aus den Jahren 1784/85 zeugt von den Bemühungen.

Leopold Mozart an Nannerl:

„Nun kommen wir auf die Stubenmäd! 2 wollen hinaus. Eine hat mir die Hueber-nannerl recommendiert und hergeführt, Sie heist Catherl, ist des Spitalschreibers Tochter, hat bei der Fr. von Amand gedient, ist Blond, hat 19 Jahre, kann einen kleinen duppé* und weis nicht was für einen Schenion** machen: sie sagt, sie Caressiert nicht. der H: Sohn kennt sie gut, weils bey der Fr: v Amand war, das Nähen und putzen versteht sich von selbst. Die 2te hat die Gilowsky Katherl zu mir geschickt: die ist eine Buchbinder Rummel Tochter, heist Tresel, hat schwarze augen, ist unterstubenmensch bey dem Oberbereiter, ist 20 jahr alt, geht österreichisch, weil sie bey ihrem Vetter einem Buchbinder in Lambach gedient hat: ist ganz furchtsamm und sittsamm im reden, sagt sie caressiert gar nicht; ...“ (Salzburg, 9. September 1784)

Bei der Unterbringung der neuen Köchin im Zimmer von Nannerls Stiefsohn Wolfgang hatte Leopold allerdings seine Bedenken und schreibt daher an seine Tochter:

„Der neuen Köchin, wird es wohl sehr span-nisch vorkommen, als einer 6 jahr gewesten Klosterfau, itzt neben einem 13 bis 14 jähri-

Für Ottheinrich vom Knapp

gen Knaben zu schlaffen, da sie vor ihrem Bett nicht einmahl einen Vorhang hat, um mit sicherheit ein Hemd ändern zu können. Ihr werdet sagen, junge Leute schlafen gut! ja, glaubt nur das nicht. itzt sind die jahre des Vorwitzes. – Man stellt sich als schliefe man, um etwas neues und der mensch: Begierde Angemessenes zu sehen. das ist eine gewissenssache, – wenigst sollten bey der Magd ihrem Bethe ein paar Leisten angenagelt seyn um einen Vorhang vorzu-hängen. Der Wolfgang wird im Sommer die schönste Gelegenheit gehabt haben, euere vorige bey der Hitze und vom Trincken noch mehr erhitzte köchin halb nackend liegen zu sehen, wenn er bey der Nacht oder gegen Tag, da es im Sommer früher hell ist, etwa aufs nachtgeschirr gehen musste, oder, wie es geschieht, gar aufgestanden und, um zu trinken, in die Küche gegangen. Der Vorwitz junger Leute ist in solchen Falle unbeschreiblich gross. der Wolf: ist ein-mahl schon zu alt, um mit einer Magd im Zimmer zu schlafen. – Ich wasche meine Hände! bitte um Vergebung! Rede wie ichs als ein guter Christ denke!“ (Salzburg, 1. Oktober 1785)

Allerdings erwies sich diese Köchin als wenig arbeitswillig und ungehorsam, was Leopold Mozart veranlasste über den prinzipiellen Umgang mit Dienstboten zu reflektieren.

„Die Geschichte wegen der Köchin ist zum Erstaunen. Da sieht man was pure

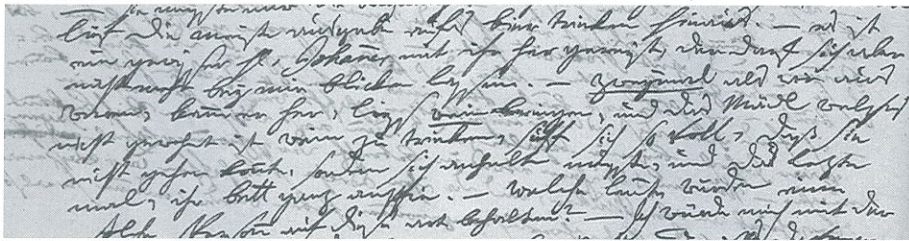


Abb. 3 (rechts): Familienbild der Mozart vermutlich von J. N. della Croce 1780/81. – Bei der Herstellung von Nannerls Frisuren war oftmals ihre Freundin, die Gilowsky Catherl behilflich. Catherl hieß eigentlich Maria Anna Katherina Gilowsky von Urazowa (1750-1802), war Kammerjungfer im lodronischen Primogeniturpalast. Sie war die Tochter des Hofbarbiere Wenzel Andrä Gilowsky von Urazowa (1716-1799).

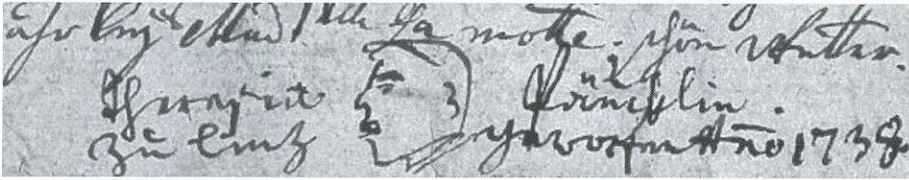


Abb. 4 (links oben): Brief Wolfgang Amadeus Mozarts an seinen Vater mit der Klage über sein Stubenmädchl Lisl Schwemmer. Orig: ISM.
Abb. 5 (links): Tagebuch der Nannerl Mozart mit Karikatur der Dienstmagd Tresel. „Geworfen zu Linz anno 1738“. Orig: ISM.

Bettschwester für ein abscheulicher Unterscheid vom wahren Christenthum ist. wer hätte in aller Welt von einer Person das vermuthen sollen, die 6 jahre als Schwester in einem Kloster war. hätte wohl dieses einem vernünftigen Menschen nur einfallen können. Es ist und bleibt doch immer gut, wenn man die Weiberklöster aufhebt. Es ist weder wahrer Beruf, – weder übernatürlicher Zug, geist: wahrer Eyfer, noch ächte Schule der wahren Andacht und abthötung der Leydenschaften darinnen; sondern nichts als zwang, Gleisnerey, Verstellung, Scheinheiligkeit und unendlich viel Kinderey, und am Ende versteckte Bossheit. – Eure vorige Köchin ist ein Engl dagegen. Kochte gut; war sparsamm, Lustig, nicht hinterhältig, und wenn sie meinethalben abends ein spitzl zu Zeiten hatte, was thut das? – ihr werdet keinen Engl vom Himmel bekommen der keinen Fehler hat. – und dieser Engl wird gewiss nicht nach St: Gilgen gehen. Was ist zu thun? ich weis es einmahl nicht. danket Gott, dass ich das Kind hier behalten habe; sonst wäre es noch ärger: ich selbst danke der guten Lenerl für ihre Beyhilfe, die ihr sehr nötig haben werdet, sammt einer Christ: Gedult, denn in solchen fällen hilft das Poltern und Schreien nichts, es verschlimmert nur und verhärtet eigensünnige Köpfe: an der Monica habe bemerkt, daß sie nicht von den geschwinden ist, und daß freundliche Worte mehr wirken, als hitzige, grobe; denn sie ist gar empfindlich. wie vielmahl hat die Nandl durch ihre schnelle polternde Art solche in Harnisch gebracht, daß sie davon lauffen wollte. Sie ist im Spital der Köchin Freundin geworden, sie kann und wird ihr auch zu reden. werden aber beyde rebellisch: – dann ist guter Rath theuer. Das Kreutz des besten Ehestandes sind die Dienstbothen. Ich sagte vorhero das die guten Worte mehr Thun als das poltern, – das verstehe ich gegen jedes Ehehalten, wo es angewendet ist, und gleich anfangs. Sollte mir aber so ein Mensch das zweyte mahl sagen: das thue ich nicht: ich gehe sonst gleich fort; und ich thue es nicht.

So ließ ich wenn ich H: Pleger [Pfleger] wäre den Amtmann hohlen und das Mensch ein paar tage mit wasser und Brod einsperren, und dann so oft bis sie es thut. wenn ich nämli: eine billige Sache begehre, die ihre Schuldigkeit ist. geschieht es hier, und ich gehe zum StattSyndicus, so thut ers: denn sonst könnte iedes Mensch der Herschaft trotzen und unter der Zeit weglauffen.“ (Salzburg, 14. Oktober 1785)
Mit den eigenen Dienstboten hatte Leopold Mozart mehr Glück. Die dienstälteste seiner Mägde war Nandl. Sie hieß eigentlich Maria Anna Pietschner und war eines der 1732 geborenen Zwillingskinder des Hofstallers Jakob Pietschner. Sie starb im 73. Lebensjahr und wurde am St. Sebastians-Friedhof begraben. 1769 wurde sie erstmals in der Familienkorrespondenz erwähnt. In Wolfgang's ersten erhaltenen Brief an ein unbekanntes Mädchen bittet er um Übermittlung der Antwort durch ein „... Hagenauer-mensch, dan unsere nandl kann nicht warten“ (Salzburg, 1769). Vermutlich handelt es sich bei Nandl auch um die Dienstmagd, deren Einstellung von Theresia Hagenauer brieflich erbeten wurde. Von Thresl ist nur bekannt, dass sie Theresia Päncklin hieß, aus Linz stammte und 1738 geboren wurde. Nannerl hat sie in einem ihrer Tagebuchblätter karikiert. Dann gab es noch die Magd Monika, die nicht im Haus lebte, sondern tagsüber kam und ihren Dienst verrichtete.
Inwieweit Nannerls Verhalten ihren Dienstboten gegenüber den ständigen Wechsel im St. Gilgener Haushalt beeinflusst haben mag, geht aus den Biefen nicht hervor. Sie dürfte jedoch eine Dienstherrin gewesen sein, die ihre Aufgabe sehr ernst genommen hat. Die ersten Erfahrungen im Führen eines Haushaltes hatte sie gemacht während die Mutter mit ihrem Bruder Wolfgang die Parisreise unternahm. Damals schrieb Leopold seiner Frau nach München:
„der Magd der Tresel thut es verflucht spanisch vorkommen, daß die Nannerl in der

Küche immer nachsieht, und sie über die unsauberkeit alle tage ganz erschrocklich herunterbutzt. Sie laßt ihr nicht das mindeste hingehen. und wenn sie eine Lüge sagt, so sagt ihr die Nannerl den Augenblick, daß sie eine Unwahrheit gesagt hat. kurz! Die tresel macht erstaunlich große Augen, denn es wird ihr rund alles in bart hineingesagt; und doch ist sie gleich darauf wieder ganz gelassen.“ (Salzburg, 6. Oktober 1777)
Einige Tage zuvor hatte Anna Maria Mozart in ihrem Brief an Leopold ihren Haushalt, den sie sehr vermisste, aufgezählt:
„Den bimperl küsse ich auf sein Zingerl, er würd mich schon vergessen haben. Die nanerl würd wohl schön gebuzt sein, weil sie zwey Kammer Jungfern hat, schreib uns fein was in Salzburg Neues pasiert. die thresel lass ich auch schön griessen, sie soll ihr die Zeit nicht lang werden lassen bis ich wider komme, und den bimpes fleisig brunzen führen. Die Vögel las ich auch griessen, ... adio, Maria Anna Mozartin“. (Mannheim, 29. September 1777)
Doch nicht nur gegen das Heimweh und die Sehnsucht nach ihrer gewohnten Umgebung, auch gegen andere Gefühle hatte die Mutter Mozart in Paris anzukämpfen, wie Wolfgang nach Salzburg berichtete:
„die mama brinnt für zorn, wuth und eifersucht, indemm der Papa nichts als den kasten weg=rucken, und die thüre aufmachen darf, um zu der schönen kammerjungfer zu kommen. ich kann sagen, daß es mich völlig reüet, daß ich von salsbourg weg bin, da ich doch izt eine so schöne gelegenheit hätte, allen meine verdruß in den armen eines so schönen, liebenswürdigen, blau=nasigten mädl zu vergessen!“ (Paris, 7. Dezember 1777).
Einige Jahre zuvor hatte Leopold Mozart das genaue Gegenteil an seinen Hausherrn Lorenz Hagenauer versichert.
„Die allerliebste Frau Hagenauerin ist gehorsamlich gebethen uns mit Holz zu versehen, und eine dienstmagd werden wir auch wieder haben müssen, wenn wir anders nicht selbst Feuer anmachen und



etc. etc. alles andere, zur Unterhaltung, selbst thun wollen. Alles was die Frau Hagenauerin thun wird, ist wohl gethann, und wenn sie auch ein recht schönes Mensch aufnehmen sollte: denn meine Frau ist gar nicht Eyfersichtig.“ (Wien, 14. Dezember 1768)

Ob auf Reisen oder daheim in Salzburg, die Mozart hatten immer Diener oder Mägde, die sich um ihre Kleider und Frisuren kümmerten und den Haushalt in Gang hielten. Auf der großen Westeuropareise wurde die Familie anfangs vom Diener Sebastian Winter begleitet. Einen Teil der Strecke nach München legten Leopold Mozart und Sebastian zu Fuß zurück, da der Wagen durch eine Radbruch lädiert war.

Leopold Mozart an Lorenz Hagenauer:

„das zerbrochene Rad schlugen wir gar in Stücken, um das Eysenwerk mit zu nehmen. den Reiffen musten wir unter den wagen=kasten binden um ihn fortzubringen. Dieß sind nur die Hauptumstände, die uns über eine Stund auf der freyen Strasse aufhielten. Den übrigen Weeg machte ich und der Sebastian im Nahmengottes per pedes apostolorum fort um mit unseren schweren Cörpern dem blessierten wagen

kein neues Ungemach zuzuziehen.“ (Wasserburg, 11. Juni 1763)

Im Laufe der Reise wurde Sebastian Winter abgeworben und er trat eine Stelle als Kammerdiener beim Fürsten von Donauschingen an.

„Den 3.ten ist unser Bedienter Sebastian Winter von hier mit der Landkutschen über Strassburg nach Donauschingen abgegangen. Er ist als Friseur in die Dienste des t. d. Herrn Fürsten von Fürstenberg getreten, und ich habe einen anderen Friseur namens Jean Pierre Potivin aufgenommen, er spricht auch gut Teutsch und Französisch, denn er ist in Elsass Zabern gebohren. Nun muß ich ihn kleiden lassen, wiederum eine grosse Ausgabe!“ (Paris, 4. März 1764)

Der Kontakt mit der Familie Mozart mit Sebastian blieb weiterhin bestehen, wie Briefe von Leopold Mozart aus Salzburg und Wolfgang Amadeus Mozart aus Wien belegen. Die Überfahrt über den Ärmelkanal nach England bewerkstelligte Leopold Mozart mit zwei Bediensteten, Jean Pierre Potivin und Giovanni Porta, wie er an Lorenz Hagenauer aus London berichtete:

„... , dann ich hatte 2 bediente bey mir folglich bis Calais 7 Postpferd, indem einer geritten hat. der zweyte bediente war ein

Italiener Nahmens Porta, der diese Wege schon 8mal gemacht hat; und alle meine freunde in Paris riethen mir diesen Menschen mit zu nehmen. Es war auch in der That sehr gut gethan: denn er brachte alles in ordnung; und behandlete alles.“ (London, 25. April 1764)

Anfangs hatte Leopold Mozart vor, Jean Pierre Potivin nach Salzburg mitzunehmen und er bat Lorenz Hagenauer darum einen Platz für den Bedienten zu sorgen, doch auf der Heimreise von Paris nach Salzburg trennten sich ihre Wege.

Die Wege mit dem anderen Diener, Giovanni Porta, hingegen kreuzten sich mehrmals.

Aus Neapel schreibt Leopold Mozart seine Frau:

„Als ich am Tage S:S. Philipi und Jacobi in er Kirche des H:H. Aposteln in Rom das Hochamt hörte, sahe ich ein bekanntes Gesicht vor mir stehen. Er näherte sich; und wer war es? – es war unser ehemaliger bedienter Porta. Er war sauber gekleidet, gespitzte Dätzln, eine goldene uhr. etcetc. Er war in Corsica mit den französ: truppen. Den anderen tag kam er mir seine Dienste anzutragen, eben da der H: Meissner angelanget. Ich bedanckte mich und gab ihm kein gehör. Frage nur H: Meissner, er hat

ihn gesehen. Der Kerl ist ein avanturier.“
(Neapel, 19. Mai 1770)

1773, bei einem Aufenthalt in Wien trafen Wolfgang und Leopold Mozart neuerlich auf Giovanni Porta und wurden von ihm zum Essen eingeladen.

Im Tanzmeisterhaus war die Betreuung und Erziehung des kleinen Leopold die zentrale Tätigkeit aller Bediensteten bis zum Tode Leopold Mozarts am 28. Mai 1787.

Mehrere Versuche Nannerls ihren Sohn Leopold nach St. Gilgen bringen zu lassen wurden rigoros von ihrem Vater abgewehrt. Er wies Nannerl immer wieder darauf hin, wie sehr sie ohnehin mit der Erziehung der anderen Kinder beschäftigt sei.

„Ich behalte den Leopoldl, um diesen hast du dich nicht zu sorgen. – die Monica ist ein langweiliges grobes, und sehr empfindliches Mensch; es thut mir gar nicht Leid, wenn sie wegkommt. Sie ist auch nicht gesund; und ich irre mich gewiß nicht: sie liebt den Brandwein, – sie wird die Wassersucht bekommen; ferner ist sie eine Wisch-wasch macherin. Sehe nur daß du die Köchin erhaltest und die Lenerl, diese zwey werden ganz gut mit einander auskommen, wens nur arbeitsam ist. – Wie kann es dir einfallen, daß die Nandl unter diesen Lermen bosschter Kinder mit dem Leopoldl hinausgehen würde?“ (Salzburg, 3. Mai 1786)

Das Kind war der Liebhab aller im Haus am Makartplatz lebenden Personen und der Umgang der Mägde untereinander verbesserte sich merklich:

„Eins von den Wunderwerken ist, daß die Tresel und die Nandl sich so gut miteinander vertragen. die Tresel ist so ohnansprechlich in den Leopoldl verliebt, daß sie alles thut, alle groben Worte leidet und wascht und lauft und alles thut; das hat nun die andere auch mit ihr freundlich gemacht: sie kehrt, wanns Kind schläft für sie aus, da die andere ausgehen muß etc:etc: kurz! Die Tresel thut alles dem Kind zulieb! singt und spielt mit dem Kind zum Todlachen, und bedient mit dem Essen die Nandl und schiebt ihr alles zu, nur wegen dem Leopoldl.“ (Salzburg, 14. Oktober 1785).

In seinen ersten Lebensmonaten wurde das Kind von allen möglichen Krankheiten heimgesucht und wäre auch beinahe erstickt, wenn nicht der Großvater eingegriffen hätte, um das Leopoldl wieder ins Leben zurückzuholen. Die Dienstmagd Tresl bewies zwar guten Willen, verfügte aber nicht über die notwendigen anatomischen Kenntnisse.

„... mit dem Schleim hat das Kind ohnehin immer zu thun. Am Wolfgang Tag um 8 uhr morgens, nach dem Kochessen bekam er in einem Augenblick ein solches stecken, daß als ich auf der Menscher jämmerlich geschrey, zulief, das Kind mit aufgeschwollenem Gesicht, geschlossenen Mund und Augen, blau, wie ein erhenkter ohne minde-

stem Lebenszeichen erstickt fand, ihm das Maul mit vielen Gewalt aufmachte und so lange hineinblies bis es anfieng die Augen zu öffnen und athem zu hohlen; die Tresel war auch schon in Positur in Hintern zu blasen.“ (Salzburg, 3. November 1785)

Am 25. Mai 1787 verstarb Leopold Mozart im 68. Lebensjahr. Sein Haushalt wurde aufgelöst, der Nachlass verkauft und der Enkel Leopold kam zu seiner Mutter nach St. Gilgen. Nach dem Tod ihres Gatten Johann Baptist von Berchtold zu Sonnenburg im Jahre 1802 verließ Nannerl St. Gilgen und lebte mit ihren Kindern Leopoldl und Jeanette in Salzburg. Dort besuchte er ab 1795 das Gymnasium bei St. Peter in Salzburg. 1809 geriet er als Oberleutnant in frz. Gefangenschaft und wurde nach 14 tägiger Haft in Schönbrunn freigelassen. Er hatte aber genug vom Militärdienst und schlug die Beamtenlaufbahn ein. Nannerl sah ihn selten, da er zuerst in Brixen und dann in Bregenz tätig war, wo er heiratete. 1840 verstarb er in Innsbruck.

Ebenso wie Nannerl in St. Gilgen hatte auch Wolfgang Amadeus Mozart in Wien ein Stubenmädchen aus Salzburg. Sie hieß Liserl Schwemmer, war eine Base von Leopold Mozarts Magd Tresel, und „caresierte“ sehr wohl. Wolfgang hatte indiskreterweise einen ihrer Briefe an ihre Mutter gelesen, in dem sie sich über die viele Arbeit, den wenigen Schlaf und die Kost beklagte, was wiederum Wolfgang veranlaßte über sie zu wettern:

„Nun muß ich ihnen etwas in betreff der schwemmerl liserl sagen. Sie schrieb an ihre Mutter, und da ihre adreße so beschaffen war daß man den brief auf der Post schwerlich angenommen haben würde, indemme sie also lautete:

Dieser brief zueku=
men meiner vilgeliebtesten
frau Mutter in Salzburg
barbarüschbemerin
abzugeben in der
Jüdegasen in kauf
man eberl haus
in dritten Stock.

so sagte ich ihr ich wollte eine andere adreße darauf machen. – aus Vorwitz und um mehr um das schöne Concept weiters zu lesen, als um auf heimlichkeiten zu kommen, erbrach ich den brief. – sie beklagte sich darinn daß sie zu spätt ins bette, und zu früh aufstehen müsse ich glaube von 11 Uhr bis 6 uhr kann man sich genug schlafen. es sind doch 7 Stund. – wir gehen erst um 12 uhr ins bett, und stehen um halb 6 auch 5 uhr auf, weil wir fast alle tage in der frühe in Augarten gehen. ferners beklagt sie sich über die kost, und zwar mit den impertinentesten ausdrücken: – sie müsse verhungern – wir viere, als meine frau, ich, die köchin und sie, hätten nicht so viel zu Essen, als die Mutter und sie zusammen

gehabt hätten ... sie wissen daß ich dermalen dieses Mädsl aus bloßen mitleiden genommen habe damit sie als eine fremde Person in Wienn eine unterstützung hat. – wir haben ihr das Jahr 12 gulden versprochen, womit sie ganz zufrieden war, obwohl sie sich nun in ihren brief darüber beklagt. – und was hat sie zu thun? – den tisch abzuPutzen, das Essen herum und hinaus zu tragen, und meiner frau ein kleid an= und ausziehen zu helfen. – übrigens ist sie außer ihrem Nähen die ungeschickteste und dümmste Personn von der Welt. – sie kann nicht einmal feuer anmachen, geschweige erst einen Koffe machen. – und das soll doch eine Person die ein Stubenmädsl abgeben will, können. – Wir haben ihr einen gulden gegeben; den andern tag verlangte sie schon wieder geld. – sie musste mir die Rechnung von ihrer ausgabe machen, und da lief die meiste ausgabe aufs bier trinken hinaus. – es ist ein gewisser h. Johannes mit ihr her gereist, der darf sich aber nicht mehr bei mir blicken lassen. – zweymal als wir aus waren, kamm er her, ließ sich wein bringen, und das mädsl welches nicht gewohnt ist wein zu trinken, suff sich so vull, daß sie nicht gehen konnte, sondern sich anhalten musste, und das letzte mal, ihr bett ganz anspie. – welche leute würden eine solche Person auf diese art behalten? – Ich würde mich mit der Predigt so ich ihr darüber gemacht begnügt, und nichts davon geschrieben haben, alleine ihre impertinenz in den brief an ihre Mutter verleitete mich dazu. – Ich bitte sie also lassen sie die Mutter kommen, und sagen sie ihr, daß ich sie noch einige zeit bei uns gedulden will, sie solle aber machen daß sie wo anderst in dienste kommt – wenn ich leute unglücklich machen wollte, so könnte ich sie auf der Stelle weg=thun. – in ihren brief steht auch was von einem gewissen h: Antoni – vielleicht ist das ein zukünftiger h: Bräutigam. –“ (Wien, 26. Mai 1784)

Während Wolfgang hier die Disziplinlosigkeit bitter beklagt, zeichnet er in seinen Opern ein gänzlich anderes Ideal eines Dienstboten. Diese Typen weisen einen gemeinsamen Charakterzug auf: Sie sind selbstbewußt, lassen ihrer Meinung nach ungerechte Behandlungen nicht unwidersprochen, zeigen ihren oftmals weltfremden und zaudernden Gebieter- und Gebieterinnen die realistischen Pfade durch das tägliche Leben und ziehen vielfach die Schicksalsfäden. Obwohl sie immer wieder Rügen und Prügel einstecken werden sie als die eigentlichen Akteure charakterisiert.

So gewährt das Kammermädchen Despina in „Cos fan tutte“ ihren liebskranken und gefühlsmäßig verwirrten Herrinnen Einblick in ihre eigenen moralischen Anschauungen. Die tugendhaften Gebieterinnen, anfangs entrüstet, verlieren aber im Laufe der Oper jeden moralischen Grund

unter den Füßen und die felsartige Standhaftigkeit zerbricht unter der Brandung von Liebesschwüren.

Dem etwas blässlichen Belmonte steht in der „Entführung aus dem Serail“ ein pfiffiger Pedrillo zu Seite. Und ohne Papageno wären die hehren und edlen Taten und Prüfungen des Prinzen Tamino in der „Zauberflöte“ wohl kaum zu ertragen. Einem Diener namens Leporello ist zu wünschen, daß die Tage, die er bei seinem Herren „Don Giovanni“ abgeleistet hat, erfolgreicher verlaufen sind, als die auf der Bühne gezeigte Zeitspanne.

„Will der Herr Graf den Tanz mit mir wagen, Mag er's nur sagen. Ich spiel ihm auf.“ Der Diener Figaro stellt die Frage zwar nur theoretisch an seinen Herrn, allerdings sind diese Worte einer unverhohlenen Kampfansage gleichzusetzen. Die Durchsetzung tradierter Rechte des Grafen, in diesem Falle des „ius primae noctis“, werden systematisch boykottiert und durch Intrigen zum Scheitern gebracht. Ein aufbegehrender Diener, der sich nicht unterordnet, sondern agiert um seine persönlichen Rechte zu verteidigen.

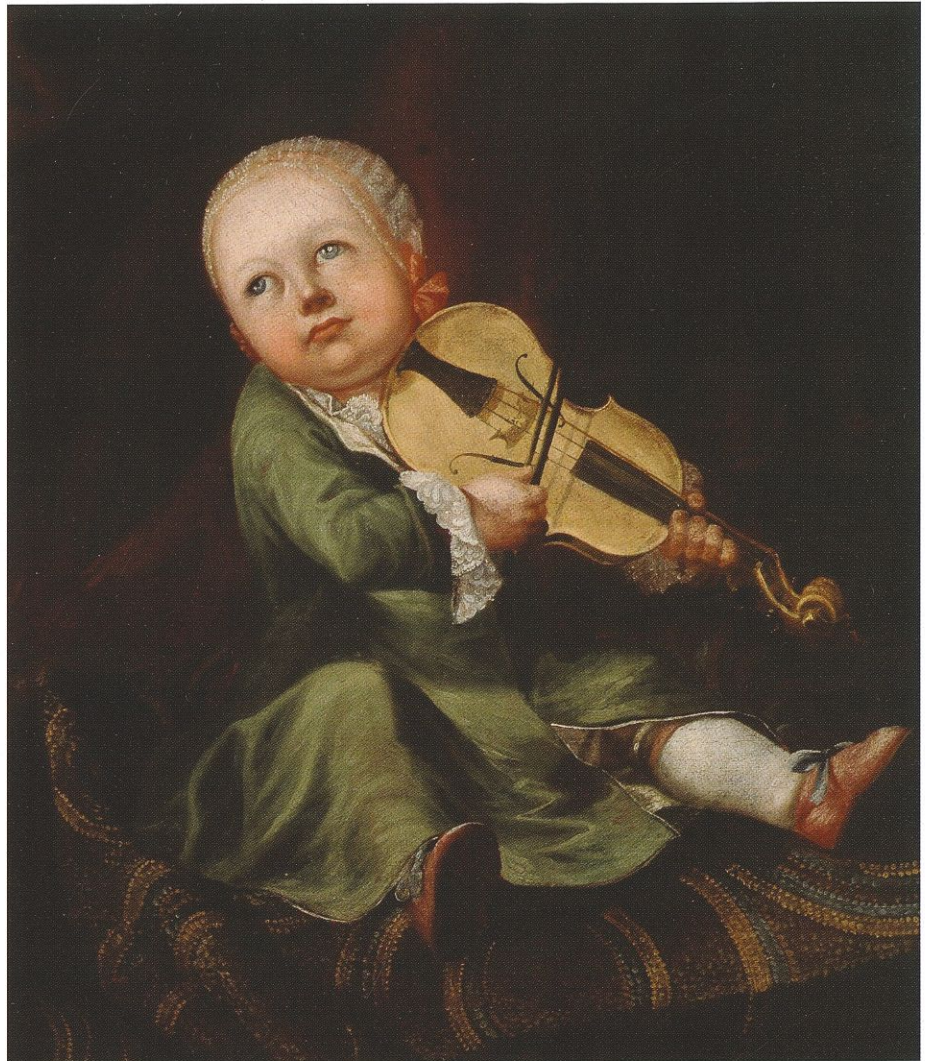
Sind diese starken Dienerpersönlichkeiten dramaturgisch als alter Ego der Hauptpersonen zu denken oder haben sie als personifiziertes Wunschdenken des Musikers Mozart Gestalt angenommen? Wolfgang Amadeus Mozart, das gefeierte Wunderkind und der bekannte Komponist, der selbst als Musiker widerwillig Dienst am Hofe des Erzbischof Colloredos tun musste.

Sein eigenes Verhalten dem Dienstherrn gegenüber ähnelte den von ihm charakterisierten Bühnenfiguren. An seinen Vater Leopold schickte er folgende Beschreibung seiner Stellung in Wien:

„um 12 uhr zu Mittag – leider für mich ein bisschen zu frühe – gehen wir schon zu tische – da speisen die 2 Herrn Herrn Leib und Seel kammerdiener [Angerbauer und Schlauka], H: Controleur [Köllenberg], H: Zetti, der zuckerbacker, 2 herrn köche, Ceccarelli, Brunetti und – meine Wenigkeit – NB: die 2 herren leibkammerdiener sitzen oben an – Ich habe doch wenigsten die Ehre vor den köchen zu sitzen – Nu – ich denke halt ich bin in Salzburg – bey tische werden einfältige grobe spasse gemacht; mit mir machte keiner spasse, weil ich kein Wortrede, und wenn ich was reden muß, so ist es allzeit mit der grösten seriosität – so wie ich abgespeist habe so gehe ich meines Weegs“ (Wien, 17. März 1781).

Er fühlte sich unter der Dienerschaft des Erzbischofes unwohl und legte ein arrogantes Verhalten an den Tag, welches letztlich in dem von ihm provozierten Hinauswurf aus dem Hofdienst durch einen Tritt in den Hintern durch den Grafen Arco endete.

Sein Dienst bei Hofe endete und ein Leben als freier Musiker, Komponist und Ehe-



mann mit eigenem Haustand und Dienerschaft begann.

Abb. 6 (oben): Leopold Pantaleon von Berchtold zu Sonnenburg (1785-1840). Anonymes Ögemälde um 1786. Leopold wurde im Tanzmeisterhaus geboren und war der Liebling aller Dienstboten. Orig: Mozart-Wohnhaus.

Anmerkungen:

* *duppè* = *Toupet*.

** *Schenion* = „*chenion*“ oder *chignon*. Eine weibliche Haartracht, bei der das Haar im Nacken durch Kämmen oder Flechten zu einem Knoten zusammengefasst und mit einem Kamm gehalten wird.

Literatur:

Mozart. Briefe und Aufzeichnungen. Gesamtausgabe. Herausgegeben von der ISM. Gesammelt und erläutert von Wilhelm A. Bauer und Otto Erich Deutsch. Bärenreiter Verlag, Kassel-Basel-London-New York 1962. Friedrich Breitinger: *Mozartiana „Gaulimaui Malefiso“*. Herausgegeben von Friederike Prodingler, bearbeitet von Josef Brettenthaler. IKS Verlag, Salzburg 1992.

Anschrift der Verfasserin:

Dr. Gabriele Ramsauer
Leiterin Mozart-Museen und Archiv
Getreidegasse 9
A - 5020 Salzburg
archiv@mozarteum.at